"Geht nicht, gibt's nicht"

Die fünffache Mutter Renée Mischel aus Colmar-Berg bestreitet ihr Leben blind

Von Franziska Jäger

Colmar-Berg. Als sie morgens nach dem Auf-wachen das stechende Ziehen im Unterleib spürt, weiß Renée Mischel: Es geht los. Ihr Mann ist schon auf der Arbeit, also fährt ein Bekannter sie und ihre Mutter in die Mater-nité Grande Duchesse Charlotte. Die Geburt verläuft beinahe kinderleicht. Dreimal muss Renée pressen, dann ist der kräftige Bursche da. Zaghaft zeichnet sie mit den Fingern über seine Stupsnase, ertastet seine kleinen Öhr-chen, streicht über sein Köpfchen. Voller Haa-

cnen, streicht uber sein Kopienen. Voller Haaref ühlt es sich an.
An diesem 1. Juli 1986 wird Chris geboren.
"Ich habe mein Kind auf meine Art und Weise gesehen", sagt Renée, damals 18 Jahre, mit nur noch einer Mini-Restsehstärke. Während ihre Sehzellen nach und nach absterben, bringt sie vier weitere Kinder zur Welt. Ihre Sähe aibb die blinde Mutter zur den wane Söhne sieht die blinde Mutter nur dann, wenn sie vor der weißen Tapete spielen. Dann schimmern die tiefschwarzen Haare der Jun-

gen vor Renées Augen. Renée Mischel ist an Retinitis pigmentosa erblindet, einer seltenen Zerstörung der Netz-haut, die meist vererbt wird. Mit knapp 14 Jahren bekommt sie die Diagnose. "Ich glaube, damals war ich mir noch gar nicht über die Endgültigkeit meiner Krankheit bewusst", sagt Renée heute. Vielleicht hatte sie auch einfach keine Zeit, darüber groß nachzudenken.

Wie die Schule zur Qual wurde

Es begann schleichend. Die anderen merkten es erst gar nicht. Bis zu ihrem sechsten Lebensjahr verbringt Renée eine normale Kindheit, besucht die Grundschule im Grund. Die üblichen Hänseleien, wie sie erzählt, "Brillenschlange", nichts weiter. Dann aber fan-gen die Probleme an. Renée sieht immer unchärfer. Beim Ballspielen will sie nicht mehr

Das Vorlesen in der Deutschstunde geht ein paar Zeilen gut, aber dann verschwimmt die Geschichte immer mehr zu einem Buchstabensalat. Renée, anstatt mit der Wahrheit herauszurücken, reagiert trotzig: "Ich will nicht weiterlesen", sagt sie. Sie macht auf cool, spielt den Rabauken.

spielt den Rabauken.

Das tut sie schon zu Hause. Sie wächst mit drei Schwestern auf, Renée ist die Jüngste. "Zu Hause habe ich den Ton angegeben, ich habe immer gesagt, wo es langgeht." Die alleinerziehende Mutter muss sich um die ältere Schwester kümmern, sie ist auch blind, hinzu kommt aber eine geistige Behinderung. "Alle Aufmerksamkeit richtete sich auf meises Schwester Ich wellt eint der ich werden sie verweite steht auf meises Schwester Ich wellt eint der ich werde in werden. ne Schwester. Ich wollte nicht mit ihr vergli-chen werden. Ich bin keine Behinderte wie meine Schwester."

Wenn Renée das heute in ihrem Haus in Colmar-Berg erzählt, bekommt man eine Vorstellung davon, wie sich Renée trotz aller Widrigkeiten durchboxen wollte. Eines woll-te sie ganz sicher nicht: Mitleid.

Als sie aufs Lycée kommt, hat sie nicht mehr nur einen Klassenraum, sondern wech-

selt ihn nach jeder Stunde. Die Zahlen neben den Türen erkennt sie fast gar nicht mehr, al-so folgt sie ihren Mitschülern in den richti-

gen Klassenraum. "Aber manchmal war ich fünf Minuten zu spät dran, dann hatte ich niemanden mehr, an dem ich mich orientieren konnte." Um sich nicht zu blamieren, weil sie vielleicht die falsche Klassentür aufmachen könnte, geht sie nach Hause. Immer wieder kommt das vor.

Als der Lehrer Mutter und Tochter in die Schule einberuft, rückt Renée mit der Spra-che raus. Sie solle sich fortan in die erste Rei-Geschriebene an der Tafel, je nach Festigkeit der Kreide. Auch, wenn der Platz vorn schon besetzt ist, muss Renée wieder raten, was an

besetzt ist, muss Renée wieder raten, was an der Tafel steht.

Die Mischung aus Frust bei Renée und wachsender Gleichgültigkeit beim Lehrer macht, dass Renée beschließt, gar nicht mehr in die Schule zu kommen. Sie hört mitten in der 8. Klasse auf, mit knapp 15 Jahren. "Das war ein Fehler", sagt Renée heute. Der fehlende Schulabschluss wird sie später nicht über den Mindestlohn hinaus verdienen lassen.

Renée fühlt sich nicht unwohl zu Hause. Vie-

Familienmensch.
Eines Tages kommt Marco zur Tür herein.

der. 17 ist sie damals und "über das Thema Pil-

le oder Verhütung habe ich mit meiner Mut-ter nicht so offen gesprochen". Dann landet Renée irgendwann beim Planning Familial.



Sheila (34) ist eine von zwei der Schule. Als Renées Cousin in Schwierig-keiten gerät, nimmt die Familie dessen ein-jährigen Sohn zu Hause auf. Die junge Zieh-nama Renée fühlt sich wohl in dieser Rolle, hat Kinder gern, und eine erste verantwor-Töchtern Renées: Sie spielt in der nationalen Frauenfußballmannschaft. Vor dem Training macht ihr die Mutter imm r immer einen straffen Zopf. tungsvolle Beschäftigung. Sowieso ist sie ein

Er ist ein guter Freund einer ihrer Schwes-tern und hilft ihr beim Auszug. "So haben wir uns kennengelernt", Renée lacht schelmisch über den zukünftigen Vater ihrer fünf Kin-Ich habe mein Kind auf meine Art und Weise gesehen

Renée Mischel



Luxemburg





Renée ist dank ihrer Blindenführhündin Orphée autonom unterwegs, wie hier im Park ihrer Arbeitsstelle "Atelier Bieschbecher" in Mersch.

Die Mutter ist mit zur Untersuchung gekom-men. Renée erinnert sich: "Die Gynäkologin bat meine Mutter, kurz mit ins Zimmer nebenan zu kommen. Ich hörte, wie die Ärztin frag-te: Was machen wir denn jetzt mit ihr? Da rief ich, da werde ich vielleicht auch noch gefragt, ich weiß, was ich mit mir mache," Das sei die einzige Situation für Renée gewesen in der sie sich nicht für voll genommen fühl-

te.
Renée macht ihr Ding. Mit 20 ist sie zweifache Mutter. Tochter Sheila ist dazugekommen. Die junge Familie zieht in ein Haus nach
Bonneweg, "Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, ob ich das schaffen könnte.
Meine Mutter sagte immer, geht nicht, gibt's
nicht, und so bin ich auch. Meine Mutter war
ein Stehaufmännchen.

meine Mutter sagte immer, gehr incht, got snicht, und so bin ich auch. Meine Mutter war ein Stehaufmännchen."
Renées Kinder werden früher selbstständig als andere Kinder in dem Alter. Die zehnjährige Sheila wechselt die Windeln ihrer Schwester. Aber natürlich kann Renée ihre Kinder nicht zum Tischtennis fahren oder abends mit dem Auto abholen. Marco, ihr Mann, war immer da. "Leider ist er vor eineinhalb Jahren gestorben."
Gezweifelt habe sie nie, auch ans Aufgeben dachte Renée nie. Aber dann liegt Tochter Sheila selbst im Kreißsaal. "Es war eine schwere Geburt", erzählt Renée. "Meine Schwangerschaften waren ja immer unproblematisch. Aber nun konnte ich meiner Tochter nicht helfen, ich hörte permanent nur die hektischen Hebammen, und als Sheila dann reanimiert werden musste und Shayana dann reanimiert werden musste und Shayana mit der Saugglocke geholt werden musste, da fühlte ich mich komplett hilflos." Heute wohnt Renée mit vier Kindern und

der 14-jährigen Enkelin Shayana in dem Haus auf dem Leseberg in Colmar-Berg. Nur Chris, der Älteste, wohnt woanders. "Ein Blinder ist

nie allein", sagt Renée, "ohne meine Familie hätte ich wahrscheinlich nicht so viel Glück gehabt."

gehabt."
Renée sagt, sie habe ihre Gewohnheiten nach der kompletten Erblindung ab 18 nie geändert. Sie steht immer noch mit dem Gesicht zum Spiegel, wenn sie sich fertig macht. Wenn die Enkelin gefragt wird, wie ihre Oma das denn alles mache, muss Shayana immer grinsen. "Sie macht einfach alles, so wie andere auch", antwortet sie dann. Sie bügelt, sie putzt, sie kocht. "Aber wie?" – "So wie andere auch, sie macht einen Topf mit Wasser voll, gibt Nudeln rein und rührt." gibt Nudeln rein und rührt.

"Ich bin vielleicht nicht das beste Beispiel für eine Blinde", wirft Renée wie als Ent-schuldigung mehrmals ein. Fakt ist, sie hat keine speziellen Geräte in ihrem Haus. Farb-erkennungsgeräte braucht sie nicht, weil sie ihre Kleidung inzwischen kennt, sie weiß, wo

Internationaler Tag des Blindenstockes

Der 15. Oktober gilt als Internationaler Tag des Weißen Stockes, umgangssprachlich Blinden-stock. Wie viele blinde oder sehbeeinträchtige Menschen in Luxemburg leben, darüber gibt es laut Thierry Lutgen keine genauen Zahlen. Der Generaldirektor der Fondation Lëtzebuerger Blannevereenegung in Mersch führt dies auf die unspezifische Abfrage bei der nationalen die unspezitische Abtrage bei der nationalen Volkszählung zurück. "Da wird gefragt, ob eine Gehbeeinträchtigung vorliegt, aber wie genau diese mit einer Sehbehinderung zusammen-hängt, wird nicht erfasst." Allein die Luxembur-ger Blindenvereinigung in Mersch betreue 220 Personen.

alles im Haus steht. Am liebsten hört sie Hör-bücher und manchmal lässt sie den Fernse-her laufen, damit sich ihre zwei Labradore nicht so allein fühlen, wenn Renée gerade nicht im Wohnzimmer ist, wo Guinness und Orphée auf ihren Kuschelkissen liegen und Frauchen nicht gerade über die Straßen Luxemburg führen

Seit 2004 arbeitet Renée im Bieschbecher Ate-lier in Mersch. Eine Beschäftigungsmaßnah-me für Blinde und Sehgeschädigte. 40 Men-schen arbeiten hier mit Keramik, Holz, in der Gärtnerei oder erledigen Auftragsarbeiten für Unternehmen. In diesen Wochen sind Renée und ihre Kollegen mit dem Einpacken von Ni-kolaustüten beschäftigt. 20 000 süße Schoko-ladensäcken gehen hier jedes Jahr raus und

ladensackenen genen mer jedees janr raus und landen in Firmenbüros in ganz Luxemburg. Renée bekommt den Mindestlohn. Hinzu kommen knapp 700 Euro Blindenrente. Wit-wenrente bekommt sie nicht. "Finanziell ge-sehen sitze ich ziemlich in der Scheiße", sagt sie. Renée und Marco haben zwar 36 Jahre zusammengelebt, aber nie geheiratet. Das Haus haben sie 2009 gemeinsam gekauft, aber nach Marcos Tod gehört nur eine Hälfte Renée, die andere den fünf Kindern. Das Haus abbezah-

andere den tunt Kindern. Das Haus abbezah-len muss sie nun mehr oder weniger alleine. Vielleicht, überlegt Renée, werde sie das Haus irgendwann verkaufen. "Damit meine Kinder ein Startkapital haben und auf eige-nen Beinen stehen können. "Ich war lange ge-nug Mutter, Hausfrau, Putzfrau und Finanz-minister", sagt sie. Eine Wohnung in einer Al-terspreidung nabe des Bijludopheims echwebt tersresidenz nahe des Blindenheims schwebt ihr vor. "Dann beginnt auch für mich ein neu-es Kapitel."

Ich bin vielleicht nicht das beste Beispiel für eine Blinde